

Miszellen.

Ein Priester - Geheimniß.

(Von Dr. B.—e.)
(Fortsetzung.)

„Mein Kind,“ sagte er zu mir, „das ist eine Revolution, welche mich veranlaßt, deine Ordination aufzuschieben.“

„Darf ich fragen, warum, Monseigneur?“
„Weil ich die erste Revolution durchgemacht habe; ich habe das Loos geiehen, welches sie den Priestern gebracht hat, und weiß nicht, ob die, welche eben anfangt, ihnen nicht etwas Ähnliches bringen wird.“

„Also wegen der Gefahren, welchen der Priesterstand mich aussetzen kann, glauben Sie mir diese Verzögerung auflegen zu müssen, Monseigneur?“

„Allerdings.“
„Ich sehe im Gegentheil einen Grund darin, um sich zu beeilen.“

„Du bist dreißig Jahre alt, mein lieber Henry und in diesem Alter steht immer ein Soldat in jedem Manne von Herz.“

„Der Muth kam wirklich unter jedem Gewand sich finden; aber er muß vornehmlich, scheint mir, unter dem schlagen, welches ich zu tragen die Ehre habe. Ich bitte Sie, Monseigneur, widersetzen Sie sich nicht meinem Verlangen, die Weihe zu erhalten.“

„Der würdige Prälat willigte nicht gleich in mein Begehren; endlich bestellte er mich, durch meine Bitten überwunden, heimlich in seine Kapelle.“

„Die Zeit verging; weder die Besorgnisse des Bischofs, noch meine Hoffnungen gingen in Erfüllung. Die Saltdynastie besetzte sich auf dem Throne, ohne offen die Religion zu verfolgen oder zu schützen, und nachdem ich davon geträumt hatte, ein Held und vielleicht ein Märtyrer zu werden, mußte ich mich darein ergeben, Gott in einer niedrigeren Rolle zu dienen. Ich machte die leichteste Lehrlingszeit in meinem Verufe unter der Leitung eines alten Landpfarrers durch; dann wurde ich zu meiner Mutter zurückgerufen, und zum Vikar an der alten Kathedrale, die beinahe meine Wiege gewesen war, ernannt.“

„In diesen Funktionen verschafften meine Jugend, meine Begeisterung, eine natürliche Beredsamkeit, welche reichlich aus den Quellen des Herzens schöpfte, mir in kurzer Zeit einen Ruf. Meine Mutter wurde von meinem Erfolg mehr als ich gerührt, und der Anblick ihres Glücks war mein bester Lohn.“

„Eines Tages lehrte ich nach einer Predigt, welche einen tiefen Eindruck auf meine Zuhörer gemacht hatte, noch unter der Herrschaft jener besondern Aufrregung, welche rednerische Triumphe erzeugen, heim; man sagte mir, es erwarte mich Jemand in meinem Kabinet. Ich war versucht, ihn abzuweisen, allein überlegend, daß es, nachdem ich mein Wort reichlich Allen gespendet hatte, vielleicht verdienstlicher sein

würde, es einem Einzigen zu widmen, begab ich mich zu jenem unzeitigen Besucher.

„Ich war von Erstaunen ergriffen, als ich mich dem Grafen von Apremont gegenüber fand.“

„Sie kennen mich nicht mehr, Herr Abbé?“ sagte er zu mir.

„Verzeihung, Herr Graf; aber es ist sehr natürlich, daß Ihre Gegenwart mich überrascht.“

„Haben Sie von unserer Rückkehr nichts gehört?“

„Ich wußte sie nicht; ich glaubte Sie noch mit Ihrer Familie in Polen.“

Bei diesem Wort verflüsternte sich die Physiognomie des Grafen.

„Meine Familie,“ wiederholte er, „sie ist sehr zusammengeschmolzen, meine Familie! Ich habe meine Frau und die älteste meiner Töchtern verloren, und bin mit der jüngsten nach Toul zurückgekehrt.“

„Mademoiselle Paula?“ sagte ich, ohne meine Angst bemeistern zu können.

„Ja, Paula, und von ihr komme ich, mit Ihnen zu reden.“

Ich machte ein Zeichen der Zustimmung, nicht im Mindesten voraussehend, was der Graf mir von seiner Tochter zu sagen haben konnte.

„Sie schiebt mich zu Ihnen,“ fuhr er fort, „um Sie zu bitten, ihr Beichtvater zu werden.“

„Das ist unmöglich, Herr Graf,“ antwortete ich einem Ton, den ich ernst und einfach zu machen mich bemühte.

Der Graf sah mich überrascht an.

„Unmöglich; Warum? Meine Tochter ist zart, ihre Gesundheit ist seit einigen Monaten erschüttert; sie ist von melancholischer Gemüthsstimmung; ihr Geist hat eine Richtung, für welche nicht jede Intelligenz sich eignet; die Ihrige entzückt und tröstet sie; sie hat ihren letzten Predigten angewohnt, sie will keinen andern Führer, als Sie, und läßt Sie um Etwas bitten, was mit den Pflichten Ihres Amtes übereinstimmt; wo ist die Unmöglichkeit, ihr Genüge zu leisten?“

Während der Graf sprach, hatte ich Zeit, mich zu fassen.

„Es ist unmöglich,“ sagte ich, „weil man mir die Leitung der jungen Leute von zwei Instituten anvertraut hat, und weil ich ihnen alle Zeit widme; ich kann Beichtkinder außer diesen beiden Familien, die sehr zahlreich sind, nicht annehmen; ich bin bei meiner Frau Beichtvater, und eine Ausnahme könnte seltsam erscheinen.“

„Ich weiß Ihre Beweggründe zu schätzen, Herr Abbé, und es thut mir deshalb leid; ich habe auf Ihre Unterstützung gerechnet, um mein armes Kind wieder zu stärken und aufzurichten.“

„Es gibt ebenso erleuchtete als tugendhafte Priester hier, und . . .“

Er fiel mir etwas ungeduldig in's Wort:

„Haben Sie denn nicht verstanden, daß dieselbe Sie allein begehrt? Wollen Sie sich die Sache überlegen, Herr Abbé!“

Er verließ mich bei diesen Worten, welche eine Art aufklärenden Lichtes in meinen Geist warfen. Damals kam mir zum ersten Mal der Gedanke, daß Paula mich vielleicht geliebt habe, und ich wurde davon wie zermalmt; die ganze Vergangenheit stand vor mir auf, und ich sah darin eine Bedeutung, die ich ihr nicht zu geben gewagt hatte. Der Besuch des Grafen hatte den Damm durchbrochen, der meine Erinnerungen zurückhielt; sie bemächtigten sich meiner mit einem Ungeheim, das mich einen Augenblick auf dem Wege, von dem ich nicht abweichen durfte, zum Wanken brachte. Der Stoß war heftig, der Widerstand aufrichtig und muthvoll; ich ging siegreich aus dem Kampfe hervor, und wenn die Liebe sich noch in meinem Herzen regte, so geschah es wie von einem Besiegten, der nicht einmal mehr seine Ketten zu zerbrechen wagt.

Zwischen konnte Paula's Anwesenheit in Toul nicht verfehlen, mich vielfach zu beschäftigen, und so entschlossen ich war, sie nicht wieder zu sehen, empfand ich doch ein geheimes Vergnügen, von ihr sprechen zu hören; ich erfuhr, daß der Graf wieder von seinem alten Hause Besitz ergriffen hatte, und daselbst mit seiner Tochter sehr eingezogen lebte. Mehr als einmal hatte ich sogar die Schwäche, sie unter den schattigen Bogen der Kathedrale zu suchen, und fühlte mich getäuscht, sie daselbst nicht wahrzunehmen; ich dachte, sie komme ohne Zweifel in den Stunden, wo ich mich nicht daselbst befand, und Alles recht betrachtet, war es besser, wenn sich die Sache also verhielt.

(Fortsetzung folgt.)

Kaninchenzucht.

Von W. Hochstetter, Universitätsgärtner in Tübingen.

(Aus dem Wochenblatt für Volksbildung, Stuttgart bei Kohlhammer.)

(Schluß.)

Diese Berechnung wird sich aber bei einem Landwirthschaft treibenden Kaninchenzüchter weit niedriger stellen; denn ein solcher wird bei richtiger Benützung aller Abfälle aus Garten, Feld und Wiese, die sonst als werthlos weggeworfen werden*), ein Zuchtkaninchen ganz gut um fl. 5 per Jahr und 100 junge Kaninchen bis zu 6 Monaten um fl. 42. ernähren können.

Nach ersterer Berechnung kosten 40 Kaninchen bis zum Alter von 6 Monaten fl. 24. Ernährungsaufwand.

Die Rechnung stellt sich nun, wie folgt:
Aufwand.

Ernährung von 1 Zuchtkaninchen pr. Jahr	fl. 7. — fr.
Ernährung von 40 jungen Kaninchen	fl. 24. — fr.
Material-Abnützung hoch gerechnet	fl. 2. — fr.
	fl. 33. — fr.

*) Abfälle, die im großen Ueberflusse vorhanden, sind sorgfältig zu dörren und dann als Brieth's angebrüht zu füttern.



C i n n a h m e.

40 Kaninchen liefern mindestens 2 1/2 Ctr. = 250 Pfd. Fleisch à 12 fr. fl. 50. — fr.
 Erlös aus 40 Kaninchenbälgen à 12 fr. (nieder gehalten) fl. 8. — fr.
 fl. 8. — fr.

Es bleibt somit Geldüberschuß fl. 25.
 Ein einziges Zuchtkaninchen wirft also per Jahr ganz nieder gehalten einen Netto-Gewinn von fl. 25. ab.

Auslagen für Streu sind nicht berechnet, da der Werth des erzielten Düngers dieselben reichlich ausgleichen wird.

Eine andere Rechnung über eine Anlage nach größerem Maßstab können wir hier vorerst übergehen.

Die Berechnungen, bei welchen ich die Kosten der Ernährung sehr hoch angeschlagen habe, zeigen klar, daß der Betrieb der Kaninchenzucht eine reiche Erwerbsquelle ist, die sich eröffnet, sobald die Verwendung des Kaninchenfleisches sich in Deutschland allgemein eingebürgert haben wird.

Was nun die Einrichtung der Ställe, richtige Behandlung und Fütterung der Kaninchen betrifft, so wird jeder Interessent gründliche Belehrung und Anleitung finden in meiner im Verlag von Schichhardt und Ebner in Stuttgart erschienenen Schrift „das Kaninchen, dessen Beschreibung rationelle Behandlung und Züchtung.“

Zum Schluß der Betrachtung über den hohen Werth einer rationellen Kaninchenzucht bleibt mir nur noch übrig, zu sagen, daß das wohlschmeckende und nahrhafte Kaninchenfleisch in späteren Zeiten in Deutschland ein ebenso unentbehrliches Nahrungsmittel werden wird, als es jetzt und zwar schon seit manchen Jahrzehnten die anfangs verachtete und nur als Schweinefutter verwendete Kartoffel allenthalben in Deutschland geworden ist.

Eine gefährliche Konkurrenz, so meldet man aus Hannover vom 13. Oktbr., droht unseren Bierwirthen zu entstehen. In den meisten der hiesigen Lokale, wo Gerstensaft verschänkt wird, sind die Schoppen im Laufe der letzten Jahre zu einer wahrhaft mikroskopischen Kleinheit zusammengeschrumpft, ohne daß die Qualität wenigstens einigen Ersatz dafür böte. Vor einigen Tagen machte nun Jemand in hiesigen „Tageblatt“ den Vorschlag, einen sogenannten Bierconvent nach Vorbild des Dresdener zu errichten. Dort hat man, um den fortwährenden, meist ungerechten Erhöhungen der Bierpreise wirksam entgegenzutreten, eine Association unter dem Namen „Bierconvent Bavaria“ gegründet. Zweihundert Männer traten zusammen, und Jeder von Ihnen schloß 10 Thaler ein, so daß ein Aktienkapital von 2000 Thalern aufgebracht wurde. Man wählte einen Verwaltungsrath; dieser wählte eine geeignete Lokalität, ließ auswärtige, namentlich echt bayerische Biere in größeren Quantitäten kaufen, ein Dekonom, ein Küfer wurden angestellt und das Glas Bier zu ermäßigtem Preise verabreicht. Aus dem Geschäftsbericht für die dritte Generalver-

sammlung der Aktionäre des Dresdener Bierconvents ist ersichtlich, daß jedem der Aktionäre eine Dividende von fünfzig Prozent bewilligt werden konnte. Der Umsatz im letzten Geschäftsjahre betrug 46,398 Thaler gegen 34,598 Thaler im Vorjahre. Außer diesem Bierconvente hat man in Dresden noch zwei andere gegründet, die gleichfalls gute Geschäfte machen. Hier in Hannover blieb dieses gute Beispiel nicht ohne Folgen. Vorgesitern versammelten sich eine Anzahl achtbarer Bürger, um über die Gründung eines ähnlichen Biervereins in Berathung zu treten. Von den anwesenden Herren, unter denen sich auch ein hiesiger Bankier befand, wurden sofort 15,000 Thaler als Anlagekapital gezeichnet. Bei der Berathung des Statuts legte man die Satzungen des Dresdener Bierconvents zu Grunde. Nach dem vorläufigen Entwurf soll ein Haus in der Nähe des Theaters gekauft oder in einem solchen ein geeignetes Lokal auf längere Jahre gemiethet werden, um darin eine großartige Restauration unter Leitung eines Dekonom zu eröffnen. Jedes Vereinsmitglied zahlt 10 Thaler Eintrittsgeld, partizipirt aber dafür an der Dividende. Das Bier wird direkt aus anerkannt guten Brauereien bezogen und in festes Maß haltenden Schoppen zu einem Preise abgegeben, der den Einkaufspreis nur in so weit überschreitet, als dies zur Deckung der Betriebskosten und zur Sicherung eines kleinen Gewinn-Antheils eben nothwendig ist.

(Vorbeugungsmittel gegen Schimmel an Wurst und Fleisch.) Nicht selten ist es der Fall, daß Würste, Schinken und dergleichen aufzubewahrende Gewaaren schimmelig werden, wenn sie nur einige Zeit in etwas mit dämpfseuchter Luft erfülltem Raume sich befinden. Um diesem Uebelstande ganz vorzubeugen oder da, wo er eingetreten ist, ihn zu beseitigen, ist nichts empfehlenswerther, als gewöhnliches Kochsalz in einem Teller nur mit soviel Wasser zu übergießen, daß eine breiartige Lösung des Salzes erfolgt. Wenn man schimmelige Würste mit diesem Salzbrei anreichert, verschwindet der Schimmel sofort und nach einigen Tagen überziehen sich die Würste mit überaus feinen Salzkrystallen, die jeder weiteren Schimmelbildung vorbeugen. Dasselbe Verfahren ist ebenfalls zu empfehlen, um den zeitweilig in den Gelenken der Schinken auftretenden Schimmel zu beseitigen.

(Höhenrauch.) Eine abscheuliche Landplage Norddeutschlands ist der Höhenrauch, auch Heerrauch genannt, der vom Moorbrennen in Ostiriesland herkommt. Er verpestet und verdunkelt wochenlang die Luft und macht die Sonne zu einer matten Scheibe. Das fiel auch einem Fremden auf, dem die Erscheinung unbekannt war. „Ist das die Sonne oder der Mond?“ fragte er einen Vorübergehenden, auf die bleiche Scheibe zeigend. — „Entschuldigen Sie, ich bin auch fremd hier“, antwortete dieser höflich und verschwand.

Bekanntmachung, betr. Postcursänderungen.

Seit 1. November wird der Separatpostkurs zwischen Marzell und Herrenalb nicht mehr ausgeführt; die Postverbindung zwischen Herrenalb einer- und Ettlingen und Neuenbürg andererseits wird seit 1. November durch folgende Fahrten hergestellt:

a) zwischen Herrenalb und Neuenbürg:

aus Herrenalb: um 5 Uhr 20 Min. Morg.	in Marzell: um 6 Uhr 10 Min. Morg.;
aus Marzell: um 6 Uhr 20 Min. Vorm.;	in Neuenbürg: um 8 Uhr 15 Min. Vorm.
	(auf den ersten Zug nach Pforzheim.)
aus Neuenbürg: um 2 Uhr 50 Min. Nachm.	in Marzell: um 4 Uhr 50 Min. Abds.
aus Marzell: um 4 Uhr 55 Min. Abds.	in Herrenalb: um 6 Uhr 5 Min. Abds.

a) zwischen Ettlingen und Marzell.

aus Ettlingen Bahnhof 2 Uhr 5 Min.	in Marzell 4 Uhr 35 Min. Nachmittags
Nachm. Stadt 3 Uhr 30 Minuten	(zum Anschluß an die Post nach Herrenalb.)
Nachmittags.	
aus Marzell 6 Uhr 15 Min. Morgens.	in Ettlingen Bahnhof 7 Uhr 40 Minuten
(nach Ankunft der Post von Herrenalb.)	Morgens.

Die **Landpost-Anstalt** ist auf sämtliche Parzellen des Oberamts-Bezirks Neuenbürg derart ausgedehnt, daß dieselben theils täglich, theils dreimal wöchentlich — am Dienstag, Donnerstag und Samstag — landpostmäßig bedient werden.

Im Zusammenhang hiemit sind zugetheilt: dem Postbestellbezirk Neuenbürg die Parzellen Lehenssägmühle (Gemeindeverb. Wildbad) und Unterröthenbach-Sägmühle (Gemeinde-Bezirks Dennach.)

Sobann dem Bestellbezirk der Postexpedition Calmbach die Parzellen Tammühle (Gemeindebez. Schömburg) und Kleinzehof (Gemeindebez. Wildbad.)

Dem Postbestellbezirk Herrenalb sind die Parzellen Bloß-Sägmühle (Gemeindeverb. Loffenau) sowie die Parz. Holzbach-Sägmühle (Gemeindebez. Feldrennach) zugetheilt.

Die dem Postbestellbezirk Neuenbürg zugetheilten Parzellen werden dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag — die zur Gemeinde Dobel gehörenden Parzellen täglich begangen.

